

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

30 (25.7.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

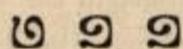
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Druck u. Verlag: „Mittas“-Achern-Bühl.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Pettzelle 20 A Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Austräge bewilligte Rabatt hinfällig. Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer</p>
---	--	--

Inhalt: Erkenntnis seiner selbst und Rückkehr zu Gott. — Das Kind am Brunnen. — Bestellungen. — Ein Silberstrauß dem Lehrerverbande. — Deutscher Vortrupptag. — Beitrag zur Naturgeschichte des VI. Schuljahres. — Übungen und Geistesport. — Bücherchau. — Rundschau. — Anzeigen.

Erkenntnis seiner selbst und Rückkehr zu Gott.

Als Feind von dir, Allgütiger, verließ ich dieses Gestade. Und nun, dir ist's bewußt und Dank sei deiner Barmherzigkeit, kehre ich ganz anders zurück. Du weißt, wie ich dich liebe und wie mein Herz blutet, wenn ich daran denke, wer ich gewesen bin. Ihr Geister, die ihr den Thron des Allerhöchsten umringet und die Gebete der Sterblichen als süßen Wohlgeruch ihm darbringet, bringet mein demütiges Flehen vor sein Angesicht! Und ihr Märtyrer, Beschützer von Afrika, ihr Helden von Karthago, und Scilla, ihr alle, die ihr dem Herrn eure Treue mit eurem Blute besiegelt habt, seid meine Fürsprecher bei seinem erhabenen Throne! Nur zu lange lebte ich als Empörer gegen meinen Schöpfer. Nun verlange ich nichts mehr, als für ihn zu sterben. Erbittet mir von ihm die Gnade, daß ich diese Erde, die ich entweiht habe, durch mein Blut abwaschen möge.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Das Kind am Brunnen.

Frau Amme, Frau Amme, das Kind ist erwacht!
 Doch die liegt ruhig im Schlafe.
 Die Vöglein zwitschern, die Sonne lacht,
 Am Hügel weiden die Schafe.

Frau Amme, Frau Amme, das Kind steht auf!
 es wagt sich weiter und weiter!
 Hinab zum Brunnen nimmt es den Lauf,
 Da stehen Blumen und Kräuter.

Frau Amme, Frau Amme, der Brunnen ist tief!
 Sie schläft, als läge sie drinnen.
 Das Kind läuft schnell, wie's nie noch lief.
 Die Blumen locken's von hinnen.

Nun steht es am Brunnen, nun ist es am Ziel,
 Nun pflückt es die Blumen sich munter,
 Doch bald ermüdet das reizende Spiel
 Da schaut's in die Tiefe hinunter.

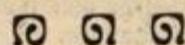
Und unten erblickt es ein holdes Gesicht,
 mit Augen so hell und so süße.
 Es ist sein eigenes, das weiß es noch nicht —
 viel stumme freundliche Grüße.

Das Kindlein winkt, der Schatten geschwind
 winkt aus der Tiefe ihm wieder!
 Heraus! Heraus! So meint das Kind,
 Der Schatten: Hernieder! Hernieder!

Schon beugt es sich über den Brunnenrand.
 Frau Amme, du schläfst noch immer!
 Da fallen die Blumen ihm aus der Hand
 Und trüben den lockenden Schimmer.

Verschwunden ist sie, die süße Gestalt,
 Verschluckt von der hüpfenden Welle.
 Das Kind durchschauerts fremd und kalt,
 und schnell enteilt es der Stelle.

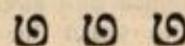
Friedrich Hebbel.



Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit vom nächsten Postamt und von dem Postboten entgegengenommen. Die Jugend auf erprobten Pfaden zu führen, das Neue auf seinen Wahrheitsgehalt und seinen sittlichen Wert zu prüfen, die Leitsterne der christlichen Erziehungsweisheit unverrückbar im Auge zu behalten und von diesem Boden aus den wahren Interessen des Volkes, der Schule und des Lehrerstandes zu dienen, wird die Aufgabe der katholischen Lehrerpresse sein.

In diesem Streben bedürfen wir der tatkräftigen Unterstützung weiter Kreise, weshalb wir bitten, für die Verbreitung der „Bad. Lehrerzeitung“ zu wirken und ihrem Inseratenteil durch Einrücklassen von Offerten und Bestellungen unter Bezugnahme auf die „Bad. Lehrerzeitung“ Beachtung zu schenken.



Ein Silberstrauß dem Lehrer-Verband.

Kommt, sammelt die Blüten vom scheidenden Mai
Und legt sie zusammen im Kranze,
Umgebt sie mit funkelndem Silberschein,
Daß leuchten sie herrlich im Glanze,
Wohl nie flocht so gerne ich den Silberstrauß,
Als heute zu unserem Feste:
Schon strömen Tausende freudig herbei,
Willkommen, Willkommen ihr Gäste!

Es ward einst gepflanzt ein Bäumchen so klein,
Von wenigen Treuen geheget;
Man senkt in Westfalens Erde es ein,
Man hat es mit Liebe gepfleget.
Und was diese treue Liebe vermocht,
Das zeigen die mächtigen Kronen;
Durch Deutschlands Auen ragt sein Geöß,
Und Tausende unter ihm wohnen.

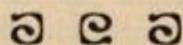
Wohl ist aus der kleinen, edelen Schar
Gar mancher zu früh uns geschieden,
Doch ist uns ihr Erbe, der Lehrerverband,
Ein treuer Hort stets geblieben.
Wie hält er den Schild doch so hoch und so rein,
Ein Wahlspruch in unserm Stande:
„Im Glauben so fest, dem Stande stets treu,
Und Liebe dem Vaterlande!“

Es kamen über den jungen Baum
Der Stürme gewaltige Mächte,
Biel starke Feinde mit Donnerkraft,
Zu strecken um seine Rechte.
Wohl fiel hie und da ein Blättchen zur Erd',
Wohl jaust man an seiner Krone;
Doch der Stamm blieb so stark und die Wurzel so fest,
Die Siegespalme ward ihm zum Lohne.

Nach tobendem Sturme kam Sonnenschein
Und brachte ihm bessere Tage;
Daß er jetzt in treuer Sorge und Gut
Der Früchte edelsten trage.
Der Früchte, die da gelten dem ganzen Stand,
Aus deren Mitt' er entstanden;
Ja, Gottes Segen geht von ihm aus,
Und fliehet in alle Landen.

Und heut' geht ein Rauschen durch seine Kron,
Von Silber erglänzt sein Gipfel;
Die Jubelhymne schwingt sich empor,
Und senkt sich auf seine Wipfel:
Kommt Freunde, wir treten zum alten Stamm
Und schwören im engen Verbande:
„Dem Glauben treu nach der Väter Art,
Und treu stets dem Vaterlande!“

G. Hoischen.



Deutscher Vortrupptag.

II.

Wir haben leider dem in Nr. 29 der „Bad. Lehrerzeitung“ veröffentlichten Bericht über den ersten Verhandlungstag des „Vortrupps“, insoweit er sich mit sehr dunklen Schattenseiten der heutigen Gesellschaftsverhältnisse befaßt, nicht widersprechen können und können es nur begrüßen, wenn die Gesetzgebung gegen sie in Bewegung gesetzt

wird. Ausschweifenden Hoffnungen auf Besserung durch gesetzliche Maßnahmen darf man sich jedoch kaum hingeben. Sie vermögen leider das Uebel nicht an seiner Wurzel zu fassen. Wo aber ist die Wurzel. Pestalozzi deutet den Ort mit den Worten an:

„Bei arm und reich muß das Herz in Ordnung sein.“ Für die Herzensbildung ist die Wirksamkeit der guten Mutter in der eigenen Familie der wirksamste, der unentbehrlichste Faktor. Nicht die Klugheit, nicht die Gelehrtheit — die Mutterliebe wirkt, selbst wenn ihr Herz schon lange unter dem Rasen des Friedhofs ruht, als besänftigendes Öl auf die Stürme der Leidenschaften im späteren Leben des Kindes. Aus der Mutterliebe weht ein beseligender, für Staat und Gesellschaft unendlich wichtiger, das Familienleben in der Fortpflanzung und Lebensführung vermittelnder Hauch absoluter Unentbehrlichkeit in das Verhältnis der Gatten, ohne den wir dem Animalischen uns viel zu sehr nähern, wenn wir nicht gar tief darunter hinabtauchen und in Verhältnisse kommen, die auf die Dauer kein Staat und keine Gesellschaft erträgt. Nicht Unrecht hat der Dichter: „Wir könnten erzogene Kinder gebären, wenn die Mütter erzogen wären“, und den umfassenden, durchdringenden Geist des ersten Napoleon bezeichnet kaum etwas anderes so trefflich als die Antwort auf die Frage: „Sire, was fehlt der Erziehung der französischen Jugend?“ — „Die Mütter!“

Den herrlichsten Beweis für die Bedeutung der Mutter in der Erziehung liefern die Klagen des hl. Augustinus, als die beste der Mütter den irdischen Gefilden entrückt ward. Sie gehören zum Ergreifendsten, was wir in der Weltliteratur finden können. Wie sehr die staatsbürgerliche Gesinnung Lebenskraft und Richtungsweise unbewußt aber unfehlbar von der Mutterliebe und den Mutter-sorgen empfängt, zeigt die Wirksamkeit der Gracchen in der römischen Geschichte. Welche ergreifende Rolle spielt die Mutter im Leben des hl. Basilus, des hl. Chrysostomus, des hl. Hieronymus! An eine Mutter wendet sich Ludovicus Vives, und er ist mit Begius wahrlich nicht der einzige Humanist, der den Umfang der Mutterliebe in seiner ganzen Bedeutung erkennt. An die Mütter im Familienleben wenden sich zahlreiche Hirten-schreiben der Bischöfe der katholischen Kirche, und den Verein für die christliche Familie stiftete der hochselige Papst Leo XIII.

Unter allen Irrungen der modernen Weltverbesserer kennen wir keine in ihren Wirkungen unheilvollere als die, welche darauf ausgehen, die Bedeutung der Familie zu schwächen und die sittlichen Bande zu lösen, welche vor Begierde brennen, Familien-sorgen und Familienpflichten ohne Not — ganz allgemein — auf den Staat zu übertragen. Alle die tausendfältigen zarten Keime, die nur die warme Gefühlswelt der Mutter und der elterliche Umgang in Wort, im häuslichen zufriedenen Schalten und Walten — gar oft, ja meistens ohne jeden lehrhaften Zug — zum Keimen und Entfalten bringt, sterben ab, und dahin sind für den einst erwachsenen die allerwichtigsten Persönlichkeitszüge zur erfreulichen Gestaltung des individuellen Lebens, des Verhältnisses zu Mitbürger und Mitmenschen, zur staatsbürgerlichen Betätigung, zur Ausbildung eines ästhetischen Urteils, das nicht in raffinierter Genussucht und wilder Sinnenslust untergeht. Wir können uns das Christentum nicht vorstellen, ohne Maria auf dem Schmerzensweg des Sohnes, ohne die Gottesmutter am Fuße des Kreuzes, ohne die Mutter der Schmerzen mit des Sohnes Leichnam am Schoße. Wir Familienglieder gehören in liebender Teilnahme zusammen, bis das Aug im Tode bricht. Darum zurück zur Familie! Der Familie unsere innigsten Sorgen? Oder vermögen wir das nicht mehr? Müssen wir da dem Karren den Lauf lassen? Ei, dann hat all unsere Geschäftigkeit vielfach über lange brachter Philantropie einen verschwindenden Wert. Und wie aus den grauvollsten Klüften der Erde aufsteigend, wird uns der Ruf eines Dämons, der über das

Elend der Menschheit gellend lacht, verfolgen:

„Kinds-handel, Kinds-kauf, Kinds-verkauf, Kindaus-
setzung, Kindermißhandlung, Engelmacherei, Euthanasia!“
Kennst die christliche Kulturwelt solche Erscheinungen?
Nein; im Verschwinden des lebendigen Christentums
aber steigen die Würgengel der Hölle zur Vernichtung der
Gesellschaft auf.

Wenn wir die Bemühungen des „Vortrupp“, dem
Kinderelend in dem Stadium zu steuern, wo so recht die
Wahrheit in die Erscheinung tritt, daß das Aufgeben des
lebendigen Christentums und die Entfernung von der Stimme
und den Bahnen der Natur zusammenfallen und somit die
Vernichtung alles Guten in der Gesellschaft hier anhebt,
mit unsern guten Wünschen begleiten, können wir den
Bericht des zweiten Verhandlungstages nur zur Kenntnis
nehmen, ohne ihm einen Einfluß auf unser Denken und
Handeln einzuräumen.

Er lautet:

1. Deutscher Vortrupptag

vom 4.—6. Juni in Leipzig

2.

Leipzig, den 6. Juni 1914.

Der Hauptversammlungsgegenstand des Vortrupptages
war die Stellungnahme des Vortruppbundes zur gegen-
wärtigen Jugendbewegung. „Der Vortrupp“ war durch
seine Beteiligung an der frei-deutschen Jugendbewegung am
Schlusse des letzten Jahres wiederholt der Gegenstand leb-
hafter Erörterungen in der Presse und in Versammlungen
gewesen. Um seine Stellung ganz klar zu zeigen, sprach
zunächst Dr. phil. Reinhardt Streckert über

Fichtes sittliche Forderung an die Jugend,

dabei folgendes ausführend:

Die Jahrhundertereinerungen haben auch Fichtes
Andenken neubelebt, und sein Denken ist von höchstem be-
fruchtendem Wert für den neu erwachenden religiös-ideali-
stischen Zug unserer eigenen Zeit. Der Jugend hat sich
Fichte selbst mit Vorliebe zugewandt, so in den dreimaligen
Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten, so
in seinen Gedanken über eine bessere Organisation der
Universität, so namentlich und vor allem in seinen berühm-
ten Reden an die deutsche Nation. Im Gegensatz zu
unserer Zeit, die es hauptsächlich mit der körperlichen Er-
tüchtigung der Jugend zu tun hat, gilt Fichtes heißestes Be-
mühen fast ausschließlich der geistigen Wiedergeburt. Selbst
die Erhebung gegen Napoleon, so notwendig er sie selbst
hielt und so bereitwillig er das eigene Leben dafür mit-
einzusetzen bereit war, tritt in seinen Reden und Schriften
ganz überraschend weit zurück hinter der Forderung der
religiösen Erneuerung des deutschen Volkslebens, hinter
dem Kampf gegen die geistigen Gefahren des Materialismus
und des seichten Eudämonismus. Vielleicht hat auch unsere
Zeit gerade diese idealistische Ergänzung und Vertiefung
der körperlichen Erziehungsbewegung nötig. Fichtes
Metaphysik, zumal in ihrer rationalistischen Zeiteinkleidung,
kann nicht wieder erneuert werden. Wohl aber sollte das
Nachdenken über die ewig bleibenden Probleme erneuert
werden, mit denen Fichte ringt, und sollte sein Ringen
selbst, wie es sich erst spinozistisch-mathematisch, dann
faustisch-religiös z. B. in der schwungvollen Schrift über
die Bestimmung des Menschen offenbart, dem deutschen
Volk ein unvergessenes Schauspiel bleiben. Da hat die
Jugend von heute die Größe, nach der sie dürstet, zugleich
mit dem wichtigen Ernst einer für das ganze Leben ent-
scheidenden Verantwortlichkeit. Fichte stellt die große Ge-
wissensfrage, die einst Herakles am Scheidewege sich zu be-
antworten hatte, ob die Jugend den Weg des leichtfertigen
Genießens oder den der heroischen Benserhöhung gehen
will. Fichte ist Individualist, aber nicht im Sinne des
bequemen Sichgehenlassens, sondern im Sinne des Ethikers,
der in dem wundersamen Scherlebens des Menschen gerade

das Bewußtsein sittlicher Verantwortung als das größte
empfindet. So denkt und wünscht er sich die kommende
Generation als ein Geschlecht großzügiger, starkgläubiger
Idealisten. Trotz der tieftraurigen Erfahrungen, die er
selbst mit den Jenaer Studenten machen mußte, hielt er es
für eine „Schlechtigkeit“, allgemein an der Jugend zu
verzweifeln. Die Welt als eine fortschreitende Offenbarung
Gottes bedarf stets neuer Mitarbeiter. An ihrem Fehlen
zweifeln, hieße an Gott selbst zweifeln. Die herbe, starke
Seligkeit, die der Künstler in seinem Leben und Schaffen
erlebt, ist das wahre Sein und Glück. Sie soll auch der
Gelehrte, der Geistliche, der Politiker, ja jeder Beruf
suchen. Denn in immer neuen Werken will Gott sich
selbst offenbaren, und wir sind, so sagt Fichte mit einem
Bilde der alten deutschen Mystik, Gottes Hände an diesen
Werken. Unser ganzes Leben auf Gott stellen, unser indi-
viduelles Ich erleben als einen Ausdruck und als Sinn-
bild des absoluten Ich, uns ganz hingeben der Macht der
Idee, das ist es, was uns erst wahrhaft zu Menschen
macht. Ohne das wären wir nur denkende Tiere. In
diesem Sinne geht Fichtes Ruf an die Jugend, Menschen
zu werden. Den Geist, der die Welt bezwingt, soll sie in
sich bilden, nicht bloß den nützlichen Verstand, sondern die
schöpferische, das Göttliche verwirklichende Idee. Das Evan-
gelium der Arbeit im Lichte der Idee, oder auch mit
einem kürzeren Ausdruck das Evangelium der Schaffens-
freude, nannte der Vortragende die Fichtesche Philosophie.
Und in der Tat, ist nicht das die tiefste Not der Zeit, daß
ihr die Arbeit ins Unermeßliche gewachsen, dafür aber deren
Sinn und Freude verloren gegangen ist? Und gibt es eine
andere Lösung aus dieser Not, als den Mut, das Zeitliche
wieder an ein Ewiges anzuknüpfen?

Aus der sehr eingehenden, mehrstündigen Aussprache
ergab sich, daß die Teilnehmer des 1. Deutschen Vortrupp-
tages in ihrer Mehrheit der Überzeugung waren, daß die
echte Vortruppjugend auf den Schultern Kants und Fichtes
stehen müsse, daß kraftvolles, zielklares Handeln ihre be-
sondere Eigenart sein müsse. Der Vortrag Dr. Streckers
hatte einen großen, tiefgehenden Eindruck bei allen Zuhörern
hinterlassen.

Die Schlußsitzung des 1. Deutschen Vortrupptages be-
schäftigte sich hauptsächlich mit Organisationsfragen, für die
besonders von den Vertretern der einzelnen Vortruppgruppen
mancherlei praktische Vorschläge gemacht wurden. Nach
und zwischen den Verhandlungen fanden Besichtigungen der
Ausstellung statt, die sich besonders auf diejenigen Gebiete
richteten, die für Lebensreformer besonders anziehend
waren. Auch die an die Vortrupptagung sich anschließende
Versammlung des Vortrupp Leipzig im Oberholze bei
Leipzig erfreute sich einer regen Beteiligung seitens der
Vertreter aus den verschiedenen Vortruppgruppen, und die
Vorträge von Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche und
Marine-Stabsarzt Dr. med. D. Buchinger über wichtige
Vortruppfragen wurden mit großer Begeisterung entgegen-
genommen.

Es tritt uns ja in diesem Bericht in gewissem Sinne
ein Notschrei, ein einstweilen noch verschämt hallender Not-
schrei entgegen, der die Wahrheit, die in der kommenden
Zeit mit ehernem Hammerschlag an das Gewissen der Zeit-
genossen pochen wird, kündigt: Es reicht die körperliche
Ertüchtigung für die Jugend nun einmal nicht
aus, wobei allerdings ebenso offensichtlich werden muß,
daß ein „Zu spät!“ nirgends so schwer wieder gut zu
machen ist, als auf dem Gebiete der Erziehung, wo die
Grenzen von „Zu spät“ und „Unmöglich“ ineinanderfließen.
Aber der Ruf: Zurück zu Fichte! hat keinen Lockreiz
für uns.

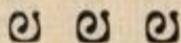
Mit Recht sagt der Bericht: „Fichtes Meta-
physik kann nicht erneuert werden.“ Ganz gewiß
nicht. Niemand könnte sich glücklicher schätzen als die
Aeronaute unserer Tage, wenn die Dinge der Außenwelt
nur Positionen des „Ich“ wären und die gesamte Außen-

welt sich in psychischen Dunst und Nebel auflösen würde. Da gebe es keine Knochenbrüche und keine Leib- und Lebensgefahr.

Aber wenn es heißt: „In immer neuen Werken will Gott sich selbst offenbaren, und wir sind, so sagt Fichte mit einem Bilde der alten deutschen Mystik, Gottes Hände an diesen Werken. Unser ganzes Leben auf Gott stellen, unser individuelles Ichleben als einen Ausdruck und als Sinnbild des absoluten Ich, uns ganz hingeben der Macht der Idee, das ist es, was uns erst wahrhaft zu Menschen macht. . . . Den Geist, der die Welt bezwingt, soll die Jugend in sich bilden, nicht bloß den nützlichen Verstand, sondern die schöpferische, das Göttliche verwirklichende Idee — so müssen wir sagen: „Verschont doch die Jugend mit einem widerspruchsvollen Pantheismus. Es gibt keinen Gott der abgestuften, der graduellen Vollkommenheit, d. h. keinen Gott der Unvollkommenheiten; der Gott der Unvollkommenheiten ist das vergöttlichte Ich. Was soll es uns nützen, wenn wir das vielfach so armselige Ich wie einen Harlekin auspugen? Wie schwindet dann erst seine Kraft dahin, wenn es als Larve im unübersehbaren Maskenzug der Welt dahinschreitet und endlich seine unwürdige Maskerade entdeckt und den Betrug verachtet?“

Es gibt nur einen Gott der Vollkommenheit. Seine Gnade und die Betätigung unserer Kraft in der Richtung seiner Gnade öffnet das Auge den Strahlen des himmlischen Lichtes. Nun erkennt der Mensch seine Bestimmung, und himmlischer Tau trinkt sein Gemüt in der Hitze der Lebensstage, und gleich der sorglich gepflegten Rose im entzückenden Blumenstolz des Gartens möchte die Seele verkünden: O, wunderschön ist Gottes Erde! und der Abschied von ihr ein Emporstreigen in ein Aethermeer, gewoben aus Licht und Seligkeit. Von dort kommt wahrhaft übermenschliche, kommt siegende Kraft. Und wenn Fichte sagt: „Was für Philosophie man wählt, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist“, so ist das in gewissem Sinne wahr. Leiten wir darum unsere Jugend so, daß sie nicht die Philosophie wählt, die sie an die Unvollkommenheiten festkettet, sondern eine Philosophie, die sie den Blick auf die Vollkommenheit richten läßt, damit ihr nicht der Kompaß und Polarstern auf der sturmvolten Fahrt des Lebens fehle, daß sie nicht als entmastetes Wrack bald hierhin, bald dorthin treibe, sondern mit vollen Segeln in den Port gelange, wo sich der Weg ins Land der Seligen öffnet, über dem herrlich die Worte prangen:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“



Beitrag zur Naturgeschichte des VI. Schuljahres.

Eine Wanderung im Buntsandstein.

A. E.

Der Rucksack ist festgeschnallt. Den geologischen Hammer an der Seite, eine Lupe, einen Maßstab, ein Fläschchen Salzsäure und etwas Sägmehl befinden sich in der Tasche. So bepackt wandern wir heute mit unserer Klasse hinaus in die Natur, in den Buntsandstein. Seine geologische Karte und die topographische Karte 1:25000 haben wir natürlich nicht vergessen, sie sind uns ja unentbehrliche Begleiter unserer Wanderschaft geworden. Wir selbst haben die heutige Wanderung schon mindestens einmal ausgeführt und zwar unter kräftiger Zuhilfenahme der Karte. Dabei haben wir uns möglichst genau orientiert über alle Steinbrüche, die wir besuchen wollen, über dort

herrschende Lagerungsverhältnisse, über eventuell vorkommende Kalk- oder Quarzausscheidungen, Wellenfurchen, Tongallen, Wülste, Berwerfungspalten, Rutschungen und Harnische. Durch ein Profil, das wir an Ort und Stelle in unser Notizbuch eingezeichnet haben und mit den nötigen Bemerkungen versehen, haben wir uns das Sehenswerte zurechtgelegt und vermeiden dadurch das lästige, planlose Umherirren das doch nur ein Spaziergang ist, der in diesem Falle aber das Interesse der Kinder hemmt, anstatt fördert.

Voll frischen Mutes und mit frohem Wandersinn gehts vom Schulhause raschen Schrittes zum Ort hinaus. Wir kommen zum einfachen Holzstege, der den kleinen Bach überbrückt. Wir schauen hinunter, das Wasser ist trübe, rötlich gefärbt. Am vergangenen Tage hat es stark geregnet. Der Regen ist mit Wucht auf den sandigen Ackerboden gefallen und hat kleine Teile Ackererde losgelöst, mitgerissen und hinab zum Bächlein geführt und dessen Wasser getrübt. Während der Nacht war der Bach sogar über seine Ufer getreten und hat dabei rechts und links auf den Wiesen Schlamm, Sand und kleine Gerölle abgesetzt. Jetzt wissen wir auch, woher die vielen gerundeten weiß, gelblich, grau oder braun gefärbten Steine kommen, die wir im Bette des Bächleins bei klarem Wasser auf dem Grunde des Wasserspiegels bemerkten. Es sind Gerölle, die der Bach in seinem Oberlauf infolge seines starken Gefälles mitgerissen hat, die ihm aber zu schwer wurden, weshalb er sie nach und nach wieder absetzen mußte. Freilich haben die Steine beim Herunterrollen sich gegenseitig gerieben sodas sie glatt und rund geworden sind. Jetzt holen wir unser Sägmehl hervor und streuen es langsam in den Bach. Wir bemerken, wie rasch es in der Mitte fortgerissen wird, wie langsam aber am Rande. Ohne große Mühe stellen wir die Differenz der Geschwindigkeit des in der Mitte, im Stromstrich fließenden Wassers mit der des am Rande fließenden fest. (Daheim bild n wir dann Rechenaufgaben: Das Wasser am Rande des Baches hat nach zwei Minuten 120 Meter zurückgelegt; dies sind 70 % der von dem im Stromstrich fließenden Wassers zurückgelegten Strecke. Wie weit ist das im Stromstrich fließende Wasser in dieser Zeit geflossen?)

Ohne Aufenthalt geht es jetzt neben dem Bache hin, den nahen Bergen entgegen. Der Weg, der sich des rauschenden Bächleins entlang dahinwindet, ist noch feucht; im Grase der Wiesen und Raine funkelt und glitzert der Tau in unzähligen Tröpfchen. Darüber beginnt die Luft zu zittern und zu flimmern, und vom wolkenlosen Himmel herab sendet die Sonne ihre heißen Strahlen. Im Gezweige der Hecken am Bachufer singen und jubeln die Vögel, in den Lüften trillern die Lerchen. Der Lauf des Bächleins wird rascher, die Gehänge steiler, die lose umherliegenden Sandsteinblöckchen mehren sich, mitunter liegen sie uns im Wege. Halb unwillkürlich richten wir darum unsere Blicke auf sie. Zerspalten, zerklüftet und zerrissen sind sie. Der Frost und mit ihm die Verwitterung haben ihnen stark zugesetzt. „Ich und mein Wasser haben es getan“, murmelt das Bächlein herrüber. Blockhalden nennt man solche mit Felsblöcken reichlich übersäte Talhänge. Die verschiedenartigsten Stadien der Bildung zur Blockhalde erkennen wir im Vorbeigehen. Die einzelnen Blöcke, die entweder wirt durcheinanderliegen oder noch schön wie die Tuchballen beim Kaufmann oder die Matratzen beim Sattler aufgestapelt sind, nennt man kurzweg Matratzen, auch Wollsäcke. Sie alle sind die Ueberreste von einst prächtigen Sandsteinwänden, sie würden, wenn sie mehr in der Ebene oder auf dem Ramme des Gebirges lägen, sogar Ansätze zu Blockmeeren bilden. Andere sehen unseren forschenden Blicken noch trotzig entgegen, zu ihren Füßen aber liegen zahlreiche Trümmer, Gerölle, Grus, die uns zeigen, daß die zersetzenden Kräfte auch schon an ihrer Lebenswurzel nagen. Wieder andere Blöcke sind schon mit Algen, Moosen, Flechten und Pilzen überzogen, ihre absterbenden Reste bilden auf der Oberfläche der Felsen eine Humusschicht

und wie lange wird es noch dauern, dann steden sich auch schon Gräser und größere Waldpflanzen an, vielleicht verirrt sich auch ein Tannensamen hin und sucht später als Pflänzchen hier ein dürftiges Fortkommen. Der kleinste Riß in einem Felsen weitet sich mit der Zeit zur Spalte. Längs dieser sickert das Regenwasser in die Tiefe und mit diesem dringt die Verwitterung ein. Baumwurzeln greifen in die Klüfte ein und treiben sie auseinander. Ebenso unbarmerzig wirkt der Spaltenfrost. Sind überhängende Blöcke infolge dieser Wirkung längs der Spalte abgebrochen und in die Tiefe gestürzt, so bleiben sie dort nicht unangetastet liegen. Wir sehen an solchen abgesunkenen Felsen parallele, auch konvergierende Rillen und weit hervorstehende Quarzkörner. Wir fahren mit dem Hammer leicht über diese Fläche, es fallen zahlreiche Quarzkörner aus. Temperaturschwankungen von Tag und Nacht, Sommer und Winter, der Frost, die Wurzeln von Flechten, Algen und Moosen haben die Sandkörner gelockert. Mit der Zeit legt sie schon ein leiser Windzug auf den Boden, wo der Regen oder die Schmelzwasser des Schnees sie aufgreifen und hinwegführen in tiefere Lagen. Chemisch sind die Quarzkörner nahezu unangreifbar; überhaupt ist die chemische Verwitterung im Buntsandstein minimal, dazu ist sie fast gar nicht erforscht, sie beruht zum großen Teil auf der verwitternden Tätigkeit der Pflanzen. Für den mechanischen Zerfall sind die Sandkörner nicht groß genug. Nur wieder an Quarzkörnern vermögen sie sich im Flußbett, im Wind, in Dünen zu zereiben. Tief im Tal sehen wir einen Sandsteinblock, dessen Quarzkörner groß sind. Bei ihm hat das Bindemittel, der Zement, nur schwer alle Räume zwischen den einzelnen Sandsteinkörnern erfüllen können. Dieser Felsblock besitzt deshalb ein großes Porenvolumen; das Wasser dringt leicht in ihn ein und flöht, wenn die Substanz des Zementes tonigkaolinige Zusätze enthält, infolge der von Durchfeuchtung verursachten Aufquellung einzelne Teile des Bindemittels fort und schlemmt so das Gestein mit der Zeit aus. Ein anderer Sandsteinfelsen fällt durch seine glitzernde Oberfläche auf, er hat ein kieseliges Bindemittel, bei ihm ist die Verwitterung nur in geringerem Maße möglich.

Manche Schüler haben sich jetzt schon ihre Taschen mit sehenswerten Gesteinsproben gefüllt, wir aber haben rasch noch einige Aufgaben zurechtgelegt. Auf der Böschung dort, hart am Rande des Abgrundes liegt ein Block in so labilem Gleichgewicht, daß ein bloßer Stoß genügt, ihn hinabzustützen. Welche Kräfte brachten ihn in diese merkwürdige Lage? An den sanftgeneigten Abhängen unseres Tales treten in verschiedenen Abständen nackte Felsriffe zu Tage. Schon von weitem leuchtet uns das graue, von Flechten überwucherte Gestein aus schattigen Himbeer- und Brombeerhecken entgegen, es macht den Eindruck, als hätten wir einen Damm, einen Wall oder eine zerstörte Schwedenschanze vor uns. Warum ragen die Felsen so grotesk hervor, warum wiederholt sich jedesmal dieselbe Erscheinung auf der anderen Seite des Baches?

Jetzt eilen wir den Berghang hinan, wir wollen hinauf auf den höchsten Gipfel der heimatischen Landschaft, denn von da aus bekommen wir eine Vorstellung von den Oberflächenformen unseres Heimatbezirkes. Unser Tal ist schon lange eng und düster geworden, aber trotzdem sind wir alle recht freudig gestimmt und atmen mit Lust die würzige Tannenluft. Die Talhänge sind im Oberlauf steiler und enger geworden. Anbau ist keiner mehr möglich, die Talsole ist viel zu schmal, sie bietet nur hier und da Raum für wenige Wiesen, die dann wie schmale Bänder an den Ufern hingleiten. Bald haben wir den Tannenwald durchquert und genießen die herrliche Aussicht auf die Höhe. Langhingestreckte Berggrücken dehnen sich zu beiden Seiten unseres Standortes hin. Von uns aus gesehen, erscheint die Landschaft aufgelöst in Rücken, von einer anderen betrachtet, sind es oft steile, oben abgestumpfte Pyramiden. Solche Formen nimmt der Buntsandstein stets an, wenn er

bis auf seine Unterlage durchsägt ist, besonders gilt dies für höhere Gebiete, denn die größeren Höhen sind den Wirkungen der Atmosphäre und des fließenden Wassers mehr und stärker ausgesetzt als tiefere Lagen. Die Täler sind tief eingeschnitten, sie haben steile, fast senkrechte Wände und vielfach gewundenen Lauf. Die Gegend ist nicht einförmig, denn der Buntsandstein setzt sich abwechselnd aus weicheren und härteren Schichten zusammen, die sich gegen die Verwitterung und Auswaschung sehr verschieden verhalten. Weiche Schichten bilden sanfte Geländeformen, harte aber schroffe, steile Felsen. Alle Rämme, auf die wir schauen können, sind mit Wald bedeckt.

Selbstverständlich skizziert jetzt jeder Schüler die Umrisse der Landschaft in ein Notizbuch, denn solche Skizzen haben außerordentlichen Wert. Sie zeigen, wie der Schüler die Landschaft auffaßt, dazu prägt sich das Charakteristische an ihr seinem Gedächtnisse so ein, daß ein einziger Blick darauf jederzeit genügt, jedwede Eindrücke so aufzufrischen, wie es einer Beschreibung nie gelingt. Wir haben bald die ersten Schwierigkeiten überwunden, es gelingt uns, die Hauptzüge unserer heimatischen Landschaft im Notizbuch festzuhalten.

Zur Bildung größerer Täler kommt es in unserer nächsten Nähe nicht mehr, dagegen ist ein außerordentlicher Reichtum an Klängen zu beiden Seiten vorhanden. Offenbar hängt dies damit zusammen, daß die geringen Wassermassen, die auf den schmalen Rämmen sich niederschlagen, nicht die Kraft besitzen, Täler auszugraben, sondern es nur zur Erosion (Auswaschung) von Klängen oder Klammen bringen. Das meiste Wasser sickert in die Felsen ein, es benützt alle Risse und Fugen, die es nur finden kann, und gelangt so verhältnismäßig rasch auf wenige durchlässige Schichten, besonders auf Ton-schichten. Hier staut sich das Wasser, bis es sich der Tonschicht entlang einen Weg gebahnt hat und an deren Ende am Berghang als Quelle zu Tage tritt.

Mit Ungestüm drängt es unsere Schüler jetzt nach einem Steinbruch. Wir steigen von unserem Aussichtspunkt herunter, suchen die Landstraße auf und befinden uns bald in der Nähe des Gewünschten. Lautes Hämmern der Steinarbeiter grüßt uns. Nach allen möglichen Dingen suchen jetzt unsere Schüler. Der eine bringt eine Kristalldruse und will hierüber Aufschluß. Der andere zeigt höckerartige Erhebungen auf einer sonst glatten Sandsteinplatte. Von Parallel- und Diagonalleitungen wimmelt es geradezu. Ebenso werden eisenhaltige, kugelige Sandknollen gefunden. Jedem einzelnen haben wir eine befriedigende Erklärung zu geben. Entfärbungen und Verfärbungen treten in Menge auf. Schließlich bringt sogar ein Schüler eine Wellenfurche. Sie ist uns besonders willkommen wegen ihrer großen Beweiskraft für die Entstehung des Buntsandsteines als des Produktes einer flachen Meeresküste. Auch Tongallen, welche die Form von Quallen haben, bekommen wir zu sehen. So uninteressant wie jene Wülste sie sein mögen, so sind sie ebenfalls ein wichtiges Beweisstück für die Herkunft des Buntsandsteines. Wir finden auch eine Schicht, die Tigersandstein enthält. Der macht den Schülern besonders Spaß, sie ergötzen sich alle an den roten oder schwarzen Eisen- oder Manganklecken. Jetzt suchen wir nach Ueberresten von Schachtelhalmen und Schilf. Leider finden wir aber keines. Doch wir werden durch etwas anderes erfreut, wir finden zahlreiche Dendriten. Alle Schüler halten sie für versteinertes Moos. Es sind Eisenausscheidungen, die Bäumchenform haben. Wir vergleichen sie unwillkürlich mit den Eisblumen an den Fenster Scheiben während des Winters. Jetzt sehen wir uns den Sandstein selbst näher an. Die verschiedensten Abarten erkennen wir. Sie sind bedingt durch die Art des in ihm enthaltenen Quarzes, des Bindemittels und der verschiedenen akzessorischen Bestandteile wie Glimmer. Bei einigen Sandsteinschichten ist der Zusammenhalt der Quarzkörner sehr groß, so daß solche Sandsteine zu Bausteinen gut verwendet werden

können. Daneben finden wir auch solche Sandsteine, die einen so geringen Zusammenhang haben, daß wir sie ohne Mühe mit den Händen zereiben können. Die Vergleichung dieser beiden Sandsteinarten zeigt, daß der feste Sandstein größere Quarkörner und öfters eine sehr intensive Rotfärbung hat. Hingegen ist der weiche Sandstein meistens rötlichweis, oft sogar ganz weiß und seine Quarkörner sind klein und unscheinbar. Doch kommen auch Sandsteine vor, die sich gerade gegenteilig verhalten. Ein Schüler hat jetzt auch einen Sandstein von einer der oberen Schichten an der Seite des Steinbruches heruntergeholt. Auf Befehl des Lehrers haucht er ihn an und riecht daran. Andere Schüler tun dasselbe. Alle sagen einstimmig, der Sandstein riecht nach Ton. Jetzt zieht der Lehrer seinen Maßstab hervor, die Schüler messen die Mächtigkeit (Dicke) einzelner Schichten.

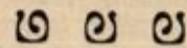
Da in der Nähe noch ein zweiter Steinbruch vorhanden ist, so wird auch dieser ausgesucht. Hier bringen die Schüler noch viel mehr Kristalldrüsen wie im vorigen. Diesmal nimmt der Lehrer das Salzsäurefläschchen und begießt die Kristalle mit Salzsäure. Es erfolgt ein lebhaftes Aufbrausen. Alle Schüler staunen und sofort ruft ein Witzkopf „Sodawasser“. Wir haben also Kalkkristalle, Kalkspat vor uns, der vom Sickerwasser in Spalten des Buntsandsteines ausgeschieden wurde. Die Größe der Kristalle zeigt, ob die Ausscheidung schnell oder langsam vor sich gegangen ist.

Mächtige Bänke des Sandsteins in den unteren Lagen des Steinbruches sind häufig zerklüftet durch Spalten, die senkrecht oder wenigstens nahezu senkrecht zur Schichtungsoberfläche das Gestein durchsetzen. Die oberen Schichten gehen allmählich in sandreichen Mergel über, er zeigt gelbliche, rote und grünliche Farben. Auch von ihm holen wir einige Proben, die wir teils einpacken, teils mit Salzsäure betupfen. Wieder beobachten wir ein lebhaftes Aufbrausen. Jetzt wissen wir genau, wo das Wasser jenen Kalk geholt hat, der zu schönen Kristallen geworden ist. Ueber die Herkunft des Mergels bleiben wir vorläufig einmal im Ungewissen, der Lehrer vermutet, die Schüler sprechen kecke und wagemutige Behauptungen aus.

Die Sonne ist schon recht hoch gestiegen, wir wenden uns deshalb wieder der Landstraße zu und schreiten wacker aus, dem heimatischen Schulhause entgegen. Der Weg führt bald ins Ackergelände. In unserer Nähe pflügt ein Landmann; er hat schon am frühen Morgen begonnen und hat jetzt ein tüchtiges Stück Ackerland umgewälzt. Wir grüßen ihn, fragen ihn über die Güte seines Bodens und machen uns sogleich an die genau Betrachtung der Ackererde und ihrer Bestandteile. Er klagt uns über die Magerkeit seines Bodens und rechnet sofort seine hohen Auslagen zusammen, die er alljährlich für gebrannten Kalk, Kalkstaub und sonstige Kunstdünger hat, und trotzdem wird der Boden nicht fetter. Nicht selten entdecken wir in der lockeren Ackererde einzelne Sandsteinbrocken, die trotz aller mechanischen und technischen Einwirkungen der Pflanzendecke bis jetzt noch unzerstört geblieben sind. Nach dieser kurzen Unterbrechung gehts um so rascher voran.

Beim Eintritt ins Dorf schauen unsere Schüler rechts und links. Wir lassen sie ruhig beobachten. Die alltäglichsten Dinge haben auf einmal Interesse für sie bekommen. Sie sehen nach den Treppen vor den Häusern, nach deren Mauern, den Fenstereinfassungen, nach dem Schleifstein beim Schmied. Sogar die steinernen Schornsteinaufsätze werden entdeckt, die steinernen Bänke vor einzelnen Häusern entgehen ihren Blicken nicht. Die steinernen Wegweiser an Straßenecken sind noch nie so genau ins Auge gefaßt worden wie jetzt, ebenso die Prellsteine und der Kilometerstein. Viele Gartenpfosten sind ebenfalls aus Stein. An den Brunnen achten sie auf die Tröge. Da kommen wir zum Denkmal, aller Blicke sind hingekleidet, jetzt gehts ganz wortlos ebenso an der Kirche vorbei, sie ist auch ganz aus Sandsteinen erbaut und wird deshalb genau angesehen. Endlich kommen wir zum Schulhaus. Fast alle Sinne

vergehen uns von den vielen Fragen, die an uns gerichtet werden. Wir lassen die Schüler ruhig aussprechen, wissen wir doch, daß ein neues, reiches Arbeitsgebiet heute sich ihren Augen erschlossen hat, das Gebiet der Heimatforschung.* Ein unerschöpflicher Reichtum unserer Heimat gibt sich kund, die Schüler merken dies deutlich. Wir aber fördern und pflegen diesen Sinn für alle Erscheinungen und Begebenheiten, die den Schülern die Heimat lieb und wert machen. So bekommen unsere Wanderschaften Zauber und wirken voller Reiz auf die Schüler wie auf uns.



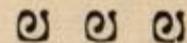
Übungen und Geistesport.

La Veillée.

François Coppée.

Suite.

Quoi! lorsqu'elle se sent lentement envahir
Par tout ce que contient d'affreux le mot: haïr,
Lorsque gronde en son sein la colère terrible
Qui dirige les bras de Jahel, dans la Bible,
Quand elle cloue au sol le front de Sissarah;
Cet Allemand maudit, elle le sauvera!
Allons donc! On n'est pas à ce point généreuse!
Quand elle cède presque à la pensée affreuse,
A l'atroce désir de tirer du fourreau
Le sabre avec lequel a frappé ce bourreau
Et dont brille en un coin le lourd pommeau de cuivre;
Pour obéir aux vains préjugés et pour suivre,
On ne sait quel devoir et quel respect humain,
Elle-même mettra dans cette horrible main,
Par qui toute sa joie ici-bas fut ravie,
Le repos, le sommeil, la guérison, la vie!
Jamais! Cette fiole, elle va la briser.
Mais non, c'est inutile. Elle n'a qu'à laisser
S'accomplir le destin; pour servir sa vengeance,
Il semble qu'avec elle il soit d'intelligence.
Ce malade, elle ne l'a qu'à le laisser mourir . . .
Qui, le remède est là qui pourrait le guérir,
Mais ne peut elle pas s'être, une heure, endormie?
Puis elle fond en pleurs et s'écrie. »Infamie!
Et la lutte durait encor, quand l'Allemand,
Tiré de son sommeil par un gémissement,
S'agita dans un rêve, et, fiévreux, dit: »A boire!
Fin au pr. numéro.



Vom Büchertisch.

Der Herdersche Verlag in Freiburg i. B. ist stets bestrebt, die überaus reichhaltige Abteilung seiner pädagogischen Werke zu vermehren, und der Suchende dürfte kaum vergebens hier anklopfen, wenn er nach trefflich orientierenden Werken verlangt.

*Anmerkung: Für dieses Gebiet ist bei Justus Perthes, „Gotha“ die Topographische Karte 1:25000 als Grundlage heimatischer Studien von M. Walter, Schulkommissär in Pforzheim erschienen. Preis 1.50 Mark. Für Verbandsmitglieder 1 Mark. Dieses Büchlein gibt der Heimatforschung eine einheitliche Grundlage und Material in geradezu erdrückender Fülle. Es ist jedem Lehrer, der die Heimatkunde nicht ganz als Steckenpferd betrachtet, sondern zur Heimatforschung sich aufrafft, ein unerfetzlicher Führer und Wegweiser.

Aber einige Neuerungen wird uns geschrieben:

Einfache Katechesen für die Unterklasse. Im Anschlusse an den Kleinen Katechismus von Jakob Lindner bearbeitet von Lampert Rolle O. S. B. aus der Beuroner Kongregation, Pfarrrat in Erdington (England) und Lektor der Katechetik am Erzbischöflichen Priesterseminar zu Oskott 8^o (XVI u. 244 S.) Freiburg 1914, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.80; in Leinwand Mk. 3.40.

Diese Katechesen sollen den Katecheten der Kleinen die Stoffverteilung und die so nötige Vorbereitung erleichtern und sowohl ihnen als den Katechumenen den behandelten Stoff immer wieder vor Augen halten, so daß die neuen Themata sich naturgemäß an das alte Bekannte anschließen und mit ihm zu einem organischen Ganzen zusammenwachsen. Sie bilden eine knappe aber vollständige Erklärung des Religionsbüchleins, doch so, daß Biblische Geschichten und Katechismusworte zu einheitlichen Lektionen verbunden sind, welche mit der Anschauung oder der Anknüpfung an Bekanntes beginnen und mit praktischen Anwendungen schließen. Um den Katecheten in einklassigen Schulen ihre schwierige Arbeit zu erleichtern, sind die Katechesen für das erste und zweite Schuljahr so angelegt, daß beide Abteilungen gleichzeitig unterrichtet werden können, und der Unterricht der höheren eine Erweiterung und Wiederholung des vorjährigen Pensums ist. Der zweite Teil enthält besondere Katechesen für das dritte Schuljahr aber auch dieses wird oft am Unterricht des zweiten teilnehmen können. Die Erklärungen sind kurz, so daß auch unter ungünstigen Schulverhältnissen der Stoff bewältigt und eingepreßt werden kann. Die biblische Geschichte ist nach dem Texte von Dr. Knecht behandelt, aber auch das Münchener Religionsbüchlein, die Biblische Geschichte von H. Stieglitz und der Lehrplan von München und Freising haben volle Beachtung gefunden.

Bilder aus der Geschichte der Pädagogik für katholische Lehrerseminare bearbeitet von Schulrat Dr. Julius Ernst, Kgl. Seminardirektor in Fulda. Dritte und vierte, umgearbeitete und erweiterte Auflage. gr. 8^o (XX u. 360 S.) Freiburg 1914, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 3.40; in Leinwand Mk. 4.20.

Der Verfasser war bestrebt, nur solche Stoffe aufzunehmen, die tatsächlich im Seminarunterricht Verwendung finden, und diese in einer Form und inneren Abrundung zu bieten, die sie leicht aufzufassen und einzuprägen sind. Überall blieben gleichgültigen Einzelheiten und überflüssige Nebensächlichkeiten unberücksichtigt.

Erweitert und umgestaltet wurden besonders die Abschnitte über „Augustinus“, „Herzog Ernst“, „Franke“, „Pestalozzi“, „Sailer“ und „Entwicklung der preussischen Volksschule“. Hinzu kam die Übersicht über das Mädchenschulwesen und die Lehrerinnenbildung.

Einzelne Abschnitte wurden ganz ausgeschieden. Nicht ausscheiden wollte der Verfasser die Kapitel über Universitäten und Humanismus, die einzigen wohl, die aus dem Rahmen des Unterrichtsbedürfnisses herausfallen. Sie wurden beibehalten wegen des allgemeinen geschichtlichen Interesses. Unterläßt doch z. B. der kleinste Geschichtsleitfaden nicht zu erwähnen, daß Karl IV. die erste deutsche Universität gegründet; sollte da nicht häufig die Frage aufsteigen, wie die Universitäten überhaupt entstanden. Das Interesse für den Humanismus liegt ebenso nahe, da dieser in der Kulturgeschichte und in der Geschichte der Reformationszeit eine große Rolle spielt.

Religionsunterricht und Heidenmission. Ein Weckruf zur Jugendmissionsbewegung. Von P. Odorich Heinz O. Cap. 8^o (X u. 48 S.) Freiburg 1914, Herdersche Verlagshandlung. 70 Pfg.

Die Gegenwart weist kaum eine hoffnungreichere Auzerung katholischen Lebens auf die als ausblühende Missions-

bewegung, welche immer weitere Kreise erfaßt. Auch die Einsicht bricht sich mehr und mehr Bahn, daß das Streben, den wahren Glauben denen zu bringen, welche des Lichtes, der Kraft der Wahrheit noch entbehren, nur zur Kräftigung des religiösen Lebens der Heimat ausschlagen werde. Im Rahmen der allgemeinen Missionsbewegung muß jedoch der Jugend ein besonderer Platz eingeräumt werden. Die vorliegenden Ausführungen — eine erweiterte Ausgabe eines auf der Religionslehrertagung in Nürnberg 1913 erstatteten Referates — bilden einen kurzen aber wirksamen Aufruf zur Jugendmissionsbewegung. Einleitend sind Begründung und Zielangabe geboten: Heidenmission und Jugend haben großes gegenseitiges Interesse. Die Weltmission ist mit ihrer erhabenen Aufgabe, dem Heldenfinn ihrer Träger eine vorzügliche Schule eines wahren Idealismus und muß so dem Unterricht und der Erziehung Kostbares zu bieten vermögen. Ebenso sehr beruhen auch ihre Hoffnungen auf einer mit Missionsverständnis und -eifer erfüllten Jugend, die nur auf diesem Wege die Reihen opferfreudiger Missionsarbeiter und -helfer verstärken wird. Der Schwerpunkt des Werkchens liegt in seinem 3. Teil: einer in den Grundzügen durchgearbeiteten Darstellung der Missionslehre auf den verschiedenen Stufen in den einzelnen Gebieten des Religionsunterrichts. Auch der Einwirkung innerhalb der Vereinstätigkeit ist gedacht. Ein letzter Abschnitt stellt die Hilfsmittel und Förderungsmöglichkeiten zur Pflege des Missionsgedankens unter der Jugend zusammen.

Wir haben hier ein sehr willkommenes Handbüchlein der Jugendmissionsbewegung, das die Beachtung weitester pädagogischer Kreise verdient.

Meßbüchlein für fromme Kinder. Von G. Mey. Mit Bildern von L. Glögle, Einunddreißigste, verbesserte Auflage. Herausgegeben von einem Priester der Erzdiözese Freiburg. In Schwarz- und Rotdruck, mit farbigem Titelbild 24^o (IV u. 156 S.) Freiburg 1913 Herdersche Verlagshandlung. Geb. 45 Pfg. und höher.

Das Mey'sche Meßbüchlein, das schon in so vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet, von Kirchenfürsten und Katecheten empfohlen und als das beste Kindergebetbüchlein bezeichnet worden ist, bedarf keiner Empfehlung mehr. Die neue Auflage weist im Hinblick auf die neuen Dekrete über die Kinderkommunion eine Vermehrung der Beicht- und Kommuniongebete auf; diese Verbesserung wird die Beliebtheit des Büchleins noch fördern.

Aus dem Verlage **Josef Scholz** in Mainz liegen nachstehende Jugendschriften vor, die in kräftiger Sprache deutsches Fühlen und Denken aus vergangenen Tagen der Jugend näher bringen und für die Erhaltung des wurzelhaften deutschen Geistes und für sein Weiterblühen gewiß von Bedeutung sind. Man schreibt uns:

Wilhelm Arminius: Der Kraftsucher. Mit Bildern von F. Müller-Münster. (Mainzer Volks- und Jugendbücherei Bd. 25). In Leinen gebunden 3 Mark. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

Das Unglück ist 1806 über Preußen hereingebrochen. Der Dichter läßt es uns erleben in dem Bülow'schen Förster Hohenhorst und seinem Sohn Philipp. Der Förster, der an dem Gefecht von Altenzaun an der Elbe mit den York'schen Jägern gefochten, fällt in die Gefangenschaft der Franzosen. Philipp verliert in dem namenlosen Unglück Gehör und Sprache. Auf der Suche nach dem Vater wird er von Friesen in Magdeburg gefunden. Zu Friesen kommt Jahn. Sie nehmen den Knaben in ihre Obhut; wir erleben ihr Wirken für ihr Volk, wir sehen die Kämpfe um Kolberg und Danzig, den Auszug Schills. Im Gefecht von Döndorf finden Vater und Sohn sich wieder; unter dem Beschützdonner erhält Philipp Gehör und Sprache zurück. Im dumpfen Orange hat der Knabe nach geheimnisvollen Kräften gesucht, den Vater zu befreien; nun wird er unter Friesens Leitung Kräfte suchen, an der Be-

freierung des Vaterlandes mitzuwirken. Eine Geschichte voll Spannung und tiefen Sinnes zugleich.

Wilhelm Arminius: Der Kraftfinder. (Mainzer Volks- und Jugendbücher Band 26). Mit Bildern von F. Müller-Münster. In Leinen gebunden 3 Mk. Verlag von Jos. Scholz in Mainz

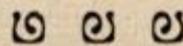
Was das arme, erniedrigte Preußen wieder groß machte, die Kraft aus sich selbst, das hat der Dichter vereint in der Gestalt des „Kraftfinders“, der uns schon aus dem vorangegangenen Buche des Verfassers als „Kraftsucher“ bekannt ist, als ein von feindlicher Hand zum Krüppel geschossener Junge. In jäher Selbstüberwindung wird er wieder Herr seiner Körperkräfte. Dieses Buch wird der Jugend wieder Kraft geben, weil es Vertrauen zum eigenen Können weckt, das jeder rechte Junge ja sucht. Wir sehen Friesens und Jahns Arbeit in Berlin, das Entstehen des Turnens, das Anwachsen des deutschen Bundes, der ein großes Erziehungswerk vaterländisch-völkischer Art an den Volksgenossen leistet, wir erleben die Kämpfe um Berlin unter Bülows Führung. In allem aber spiegelt sich das Geschehene im ganzen deutschen Vaterlande zu jener großen Zeit.

Charlotte Niese, Das Lagerkind. (Jungmädchenbücherei Band 5). Mit Bildern von Hans Schroedter. In Leinen gebunden 3 Mark. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

Die Geschichte eines adeligen Kindes, das im 30 jährigen Kriege beim Brand des väterlichen Schlosses geraubt wird und als Lagerkind im Trosse aufwächst, ohne von seiner Herkunft zu wissen. Von den sonderlichen Schicksalen der Walburga von Rangau und wie sie endlich doch zu ihrer Mutter kommt, erzählt die Dichterin. Die Greuel jener Zeit stehen vor dem Leser auf. Rein und keusch geht aber das Mädchen durch alles hindurch, ein wahres Edelkind.

Wilhelm Rogde, Der von Bismarck. (Mainzer Volks- und Jugendbücher Band 24). Mit Bildern von Franz Staffen. In Leinen gebunden 3 Mk. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

Jeder junge Deutsche der seinen Bismarck verehrt, wird dieses Buch lesen wollen. Große Menschen kommen aus großen Geschlechtern. Dieser Satz bewahrheitet sich an Bismarck. Seine Vorfahren haben manchen Mann von bedeutendem Maß aufzuweisen und waren ein Edelgeschlecht schon in vorchristlicher Zeit. Rogde, der Bismarcks Heimat entstammt und ein genauer Kenner ihrer Geschichte ist, erzählt hier von einem der ältesten Bismarcks, die wir kennen, dem alten Ruke Bismarck. Es ist die Zeit, da der hochgemute, aber stürmische Ludwig von Bayern die Mark Brandenburg als Reichslehen einzieht und seinen jugendlichen Sohn zum Kurfürsten in einem Lande macht, in dem eben das herrliche deutsche Fürstengeschlecht der Askanier erlosch. Ruke von Bismarck ist der führende Mann in Stendal, damals eine der größten Städte Deutschlands. Die aufkommenden Jünste murren gegen die Geschlechter, und unter allem bereitet sich der weitere Aufstieg der Bismarcks vor.



UNWU Rundschau. **UNWU**

Aber den Erziehungsbegriff nach Otto Willmann. Bei Völkern niederer Entwicklungsstufe, wo die absichtlichen Einwirkungen auf die Jugend noch sehr geringe sind, geschieht es um nichts weniger, daß die Jungen wie die Alten werden, deren Denkweise und Gemütsart an-

nehmen, in ihrer Sprache und Sitte in ihre Erinnerungen und Interessen hineinwachsen, lediglich vermöge dieser ungewollten Assimilation (Angleichung d. R.), wie sie Berkehr und Zusammenleben mit sich bringen. Aber auch bei vorgeschrittener Kultur, wo die planmäßigen und absichtlichen Einwirkungen Platz gegriffen haben, werden dieselben von jenen, ohne Zutun erfolgenden, getragen, vorbereitet, begleitet, oft genug freilich auch gekreuzt und gehemmt und bildet dasjenige, was, wie man wohl sagt, der Jugend anfliegt, sich also wie der Niederschlag aus einer umgebenden Atmosphäre auf sie lagert, einen breiten unentbehrlichen Hintergrund für alle Lehre und Leitung.

Otto Willmann, Didaktik als Bildungslehre, 2. Band, Seite 10.

Diese Worte wollen erwogen sein. Die Schule hat es nicht mit Kindern zu tun, die sie nun mit Geistesinhalt zu versehen hätte. Eine in ihrem Werden geradezu wunderbar entwickelte Geisteswelt ist schon vorhanden, und bildet die Voraussetzung der weiteren Entwicklung. An diese Geisteswelt muß die weitere Entwicklung angeschlossen werden. Aus ihr und nur aus ihr treten die Seelengebilde als apperzipierende Kräfte und wertende Momente hervor. Ihre Nichtbeachtung macht den Unterricht unfruchtbar. Daher kann nur eine Vernichtung aller natürlichen Bedingungen der menschlichen Entwicklung die Voraussetzung der Einheitschule sein, wie diese auch nur Voraussetzung und Produkt einer sozialdemokratischen Gesellschaftsordnung sein kann. Zwischenstufen der Einheitschule sind gewollte oder nicht gewollte Etappen zum unvermeidlichen Ziele.

Junge Gemüter machen es wie Vögel. Lockt man diese gar zu eifrig auf das Futterbrett, so flattern sie davon. Hingegen picken sie die Krumen gierig auf, welche der Wohltäter ihnen wie zufällig auf den Weg streut, während sein Auge ins Weite schaut. Leise Winke, Andeutungen, denen man die Absicht nicht anmerkt, werden sicherlich verstanden. Eine wie zufällig hingeworfene Versicherung, daß man sie begreift, sich ihrer annimmt, daß „alles noch gut wird“, wenn sie nur sich selber nicht aufgeben, wird aufgefressen, aufgesogen und verwertet, während deutlichere Mahnungen gleich Eindringlingen behandelt und abgewiesen werden.

Aus Stuart, Über die Erziehung katholischer Mädchen.

Die wahre Bildung besteht im wahren Christentum.

(Aus Alban Stolz: Kompaß für Leben und Sterben.)

Die Einheitschule (übersetzt aus der vorigen Nummer) „Andreas Hansen (Kopenhagen) antwortet auf den vorigen Artikel (Nr. 28 der Bad. Lehrerzeitung, Seite 326) daß die Einheitschule unmöglich ist; denn wenn man alle Kinder, arme und reiche, bei Beginn des Lebens an „dieselbe Tafel“ setzen wollte, um sie später zu trennen, so wäre das in sozialer Hinsicht viel gefährlicher als nützlich; keineswegs gleichen sich alle Kinder, sie haben nicht alle dieselben Eigenschaften, dieselben Fähigkeiten; wollte man sie alle derselben pädagogischen Behandlung unterwerfen, so wäre das ein schwerer Irrtum. Nicht die Einheit ist in der Natur, wohl aber die Verschiedenheit. Die Schule darf nicht auf die Einheit eingerichtet, sie muß individualistisch sein. Ein jedes (Kind) muß sich nach seiner Fähigkeit entwickeln können, daraus ergibt sich für die Lehrer die Notwendigkeit, jedes der ihm anvertrauten Kinder mit Aufmerksamkeit zu studieren. Das erfordert ihrerseits viel Intelligenz und Hingabe. Das „Alles allen“ macht bei weitem den tiefsten Eindruck auf die Geistesverfassung der Massen. In Wahrheit ist diese Schule die Schule der Mittelmäßigkeit hinsichtlich der Lehrer wie der Schüler.“ Das ist eine scharfe Abfuhr, die uns aus Dänemark über Frankreich entgegenschallt. Der letzte Satz ist von nicht

zu überbietender Strenge. Die Anhänger Kerschensteiners können sagen, wir wollen ja von der Einheitschule nichts als den Namen. Wir differenzieren ins Unendliche — nach Qualität und Quantität. Auch diese Differenzierungen verweist Hanßen: Jedes Kind muß der Lehrer jederzeit mit Aufmerksamkeit und Aufopferungsfähigkeit erforschen. Hanßen redet die Sprache der großen pädagogischen Theoretiker und Praktiker aller Zeiten. Die Natur kennt keinen Mechanismus in den Erscheinungsformen, und wo wir ihn voraussetzen und darauf unsere Maßnahmen einrichten, gehen wir in die Irre. Der Geist verliert sich, sobald er sich nirgends findet, sobald das eigene Spiegelbild ihm nicht entgegen lacht. (Um Irrungen vorzubeugen, bemerken wir, daß diese Berichte aus Kopenhagen aus dem Jahre 1912 stammen und offenbar auf das Schulideal der Sozialdemokraten sich beziehen, nach dem alle und jede Einheitschulbewegung, ob bewußt oder unbewußt, zielt. Nur in der Sozialdemokratie ist die Einheitschule Produkt und Voraussetzung des ganzen politischen Systems. Hierin kann die „Bad. Lehrerzeitung“ nur den sozialdemokratischen Theoretikern rechtgeben.)

Die Einheitschulmänner haben aber auch den deutschen Lehrerverein keineswegs als kompakte Masse hinter sich. Das „Bravo“ in seiner hinreißenden Kraft, das pro und contra gespendet wurde, ließ das so wie so erkennen. Unterm 5. Juli kommt aus Minden die Nachricht: „Der Mindener Kreislehrerverein (dem Deutschen Lehrerverein angehörend) hat einstimmig folgende Entschliezung zur Einheitschule gefaßt. „Die Versammlung gibt die Erklärung ab, daß sie die in Kiel gefaßte Entschliezung bedauert und mit der Forderung einer solchen Einheitschule, in der jede Trennung nach sozialen und konfessionellen Rücksichten beseitigt werden soll“, nicht einverstanden ist.“

Das wäre also so etwas wie pädagogischer Kagenjammer. Er kommt nicht unerwartet und nicht unverdient. Kiel selbst hat inzwischen die Einführung der Einheitschule abgelehnt.

In Nr. 1 und 2 des „Tag“ wandte sich Dr. Band in längeren, an Ironie gesättigten Ausführungen gegen die Kieler Rede der Münchener Oberstudienrats; wir kommen darauf zurück.

Aber Erziehungsfürsorge durch staatliche Maßnahmen. Eine Zeitungsnotiz veranlaßt uns, eine kurze Bemerkung den Ausführungen des Herrn Dr. Freiherrn von Stockhorner über die Berufsvormundschaft nachzusenden. Sie lautet:

„10000 Mündel innerhalb 2 Jahren. Die vom Vormundschaftsamt der Stadt Berlin geführte Berufsvormundschaft besteht erst seit 2¼ Jahren und schon ist das 10000. Mündel diesem Vormundschaftsamt unterstellt. Dadurch wurden 10000 Bürger vor den Mühevaltungen eines Vormundes bewahrt. Die segensreiche Wirksamkeit dieser neuen Verwaltung tritt schon deutlich in die Erscheinung.“

„Dadurch wurden 10000 Bürger von den Mühevaltungen eines Vormundes bewahrt.“ Das ist auch ein Grund, der tief in das Elend unserer Tage hineinleuchtet. Was ist uns das fremde Kind? Ein Objekt der Idolatrie in der Presse und in der Literatur und ein Gegenstand der Interesselosigkeit und der Abneigung im Leben. Dabei ist in dem in sozialer Hinsicht so gepriesenen Jahrhundert das soziale Empfinden so tief gesunken, daß man über die gehobene Mühevaltung jubelt und nicht erkennt, wie sehr es sich im bittersten Sinn um unsere eigene Sache handelt. Was uns bitter nottut, ist die Belebung des Interesses für die Familie, die Familienfürsorge und die Familienenergie. Wir wissen wohl, daß tausend Scheingründe aus der Verindustrialisierung Deutschlands an den Haaren herbeigezogen werden, um das Familienleben an unheilbaren Wunden leidend darzustellen. Es sind zumeist Scheingründe, um die zentrifugalen Kräfte in ihrer verderblichen Wirksamkeit zu

entschuldigen. Die Frauen halten vielfach das dolce far niente, ihre geselligen Zirkel, ihre organisatorischen Arbeiten für die Gesellschaft für viel wichtiger, als dem eigenen Fleisch und Blut in den Nachkommen zu leben. Veraltete Ansichten — nein, natürliche Wahrheiten. Die Natur kann mißhandelt, es kann ihr entgegengehandelt, aber es kann nie über sie triumphiert werden. Ihr Gesetzgeber legte in sehr vielen Dingen die Strafe für ihre Mißhandlung unentrinnbar in ihren eigenen Lauf. Aber wie schön ist es doch, mit den Indianern, Abessinern, Sudanesen und den Menschenfressern von den Ufern des Kongo zu flirten und mit Tränen und Küffen von ihnen Abschied nehmen, als einem armen Kinde einen Blick der Liebe zuzuwenden. Und nun zu den französischen Zuständen. Die Vorsehung meint es sehr gut mit Deutschland. Das Land des Experiments ist drüben über dem Wasgenwald. Die Resultate der gewagtesten Neuerungen sind vielfach beispiellose Enttäuschungen. Wenn nun die Weisheit sagt: Prüfet alles und das beste behaltet oder „Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin, nur die Narren hören nicht auf sie“, so haben wir doch wohl das Grundverfehlt nicht nachzumachen, sondern nur nachzuprüfen und demgemäß unser Tun einzurichten. Ein Noischi aus dem Bunde der „Amikalisten“ kann die deutschen Lehrer auf das Unerträgliche aufmerksam machen, womit sie die Einheitschule der Sozialdemokratie belasten würde. Übersetzen wir das interessante Schriftstück!

Badische Chronik.

Das Schicksal der Lehrerepeditionen. Wir lesen in Nr. 119 des Landtagsberichtes. Erste Kammer.

Zu C. der Tagesordnung, Berichte der Petitionskommission und Beratung über:

1. Petition des badischen Lehrervereins, das Schulgesetz vom 7. Juli 1910 betreffend, nebst Ergänzung dieser Petition;
2. Petition des katholischen Lehrervereins um gehaltliche Gleichstellung der etatmäßigen Lehrkräfte mit den gleich zu achtenden mittleren Staatsbeamten;
3. Petition desselben Vereins um Erhöhung der Bezüge der unständigen Lehrkräfte an den Volksschulen;

erhält das Wort:

Berichterstatter Geh. Hofrat Professor Dr. Fabricius: Durchlauchtig, hochgeehrte Herren! Die drei in der Tagesordnung der heutigen Sitzung getrennt aufgeführten Petitionen, über die ich die Ehre habe im Auftrag Ihrer Petitionskommission zu berichten, berühren sich so nahe, daß ich den durchlauchtigsten Herrn Präsidenten um die Erlaubnis bitten möchte, sie zusammen zu behandeln. Auch in dem gedruckten Bericht, den Sie, Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren, in den Händen haben, beziehen sich die Abschnitte I und II auf die drei Petitionen, während in Abschnitt III und IV Gegenstände erörtert werden, über die nur der allgemeine „Badische Lehrerverein“ Wünsche vorgebracht hat. Wie diese letzte Petition alle anderen Petitionen, die wir in dieser Session behandelt haben, an Umfang übertrifft, so ist sie auch überreich an Beanstandungen, Beschwerden und Klagen, Vorwürfen und Behauptungen über Mißstände nicht allein im Volksschulwesen, sondern auch ganz allgemein im Beamtenrecht, und an Wünschen und Begehren, die zumteil in einem höchst anspruchsvollen Ton vorgetragen werden. Dieser vorwurfsvolle, rabulistische, herausfordernde Ton, den die Petition des „Badischen Lehrervereins“ anschlägt, würde es schwer machen, der Sache und den Wünschen selbst gegenüber objektiv zu bleiben, wenn man sich nicht sagen müßte, daß hier vielleicht doch nur eine Geschmacklosigkeit vorliegt und jedenfalls die vielen trefflichen Männer und Frauen, die Hunderte von

tüchtigen Lehrern und Lehrerinnen, in deren Namen uns diese Bitten vorgetragen werden, dafür nicht verantwortlich zu machen sind. So überflüssig es gewesen ist, mit Zitaten von Rudolf Eucken oder Friedrich Paulsen, von Kerschensteiner und Lord Haldane oder mit Berufung auf den Freiherrn von Stein und Fichte uns, den badischen Landständen, die Bedeutung der Volkserziehung und das Volksschulwesens zu beweisen, ebenso überflüssig wäre es, auszuführen, daß uns das Wohl und die Interessen der badischen Lehrerschaft und die gedeihliche Entwicklung unserer Volksschule nicht eben so nahe und so warm wie nur irgend etwas am Herzen liegt.

Da Ihnen, Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren, ein ausführlicher gedruckter Bericht vorliegt, so kann ich mich im einzelnen ganz kurz fassen.

In der Gehaltsfrage hält Ihre Kommission eine Aufbesserung der Bezüge der Hauptlehrer sowohl wie der Unterl. — die Lehrerinnen betrachte ich immer als miteingeschlossen — für notwendig. Wir konnten aber lediglich der Großh. Regierung darin beipflichten, daß die Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer nur in Verbindung mit der in Aussicht genommenen Revision des Gehaltstarifs neu geordnet werden können, was übrigens auch im Schulgesetz selbst vorgeschrieben ist.

Der förmlichen Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif stehen dagegen nach Ansicht Ihrer Kommission grundsätzliche Bedenken entgegen. Das Begehren der Lehrer in dieser Richtung steht im Zusammenhang mit den Bestrebungen auf die völlige Loslösung der Volksschule von den Gemeinden, Bestrebungen, denen das hohe Haus vor kurzem auch in anderer Beziehung nicht nachgegeben hat. Dazu kommt, daß die Lehrer sich hier selbst widersprechen, indem sie einerseits unter den Gehaltstarif der reinen Staatsbeamten, der alle Ausnahmen ausschließt, gestellt werden wollen, aber andererseits die Vergünstigungen behalten möchten, die das Schulgesetz den Lehrern als Angestellten der Gemeinden zugesteht.

Hinsichtlich der Anstellungsverhältnisse — Seite 4 des Ihnen erstatteten Berichts — machen die Lehrer besonders drei Wünsche geltend, von denen der erste die Vermehrung der Lehrerstellen überhaupt, der zweite die Vermehrung der etatmäßigen Hauptlehrerstellen im Verhältnis zu der Zahl der Unterlehrer erstrebt, während der dritte den Fristenlauf der Zulagen betrifft. Die Erfüllung des dritten Wunsches hat die Großh. Regierung zugesagt, und ihre Kommission konnte nur damit einverstanden sein, zumal damit die Unterschiede in den Anstellungsverhältnissen der Lehrer verschiedener Konfessionen, die zu Klagen Anlaß gegeben haben, wegsallen werden, während in den beiden anderen Punkten das Begehren der Petition Ihrer Kommission zu weit zu gehen scheint. Aberhaupt ist die Forderung, daß von den Lehrerstellen des ganzen Landes vier Fünftel durch Hauptlehrer, ein Fünftel durch Unterlehrer besetzt werden müßten, wie in dem Bericht unter Ziffer b ausführlich gezeigt worden ist, weder durchführbar, noch aus sachlichen Gründen wünschenswert.

Der Gegenstand der unter Ziffer II aufgeführten Wünsche der Petition betrifft die Übergangsbestimmungen des Schulgesetzes, welche denjenigen Lehrern, die bei Erlass des Schulgesetzes schon etatmäßig angestellt waren, nur bestimmte Aufbesserungen zugebilligt haben, aber nicht den vollen Genuß des neuen Gehaltstarifs. Der Gesetzgeber hat sich hier auf den Standpunkt gestellt, daß dem Schulgesetz und dem neuen Gehaltstarif keine rückwirkende Kraft gegeben werden könne. Die Lehrer sind in dieser Beziehung grundsätzlich genau so wie alle übrigen älteren Beamten behandelt worden, die auch nicht die vollen Gehalte erhalten haben, die ihnen nach dem neuen Tarif zugekommen wären, wenn sie ihre ganze Dienstzeit hindurch bereits unter diesem neuen Tarif gestanden hätten. Die Lehrer lassen sich auch jetzt nicht anders, wie die übrigen Beamten behandeln, und alle diese Wünsche konnten u. können

nun einmal nicht verwirklicht werden, weil dazu ganz enorme Summen nötig wären, Summen, die wir in unserem Lande nicht an einem Tag flüssig machen, sondern nur allmählich aufbringen können. Die Aufhebung der Übergangsbestimmungen würde allein bei den Volksschullehrern einen Mehraufwand von jährlich mehr als 400000 M. erfordern. Ihre Kommission konnte sich also nur dahin aussprechen, daß bei der Revision der Gehaltsordnung den Interessen der älteren Lehrer, soweit es finanziell erreichbar ist und die Rücksicht auf andere Beamtenklassen zuläßt, zur Verminderung der Spannung zwischen den tatsächlichen Bezügen und den Sätzen des neuen Tarifs aus Billigkeitsgründen entgegengekommen werde.

Sehr seltsam nimmt sich der dritte Punkt in der Petition des „Badischen Lehrervereins“ aus, das Verlangen einer vollständigen Änderung der Vorschriften des Abschnitts VII im Beamtengesetz, welche die Dienstpolizei betrifft. Wir Beamte werden da von den Volksschullehrern darüber belehrt, daß unser ganzes Disziplinarrecht der modernen Rechtsauffassung widerspreche und neu gestaltet werden müsse. Wenn nur diese Behauptung und dieses Begehren wenigstens vom Standpunkt der Lehrer aus begründet worden wäre, etwa durch den Nachweis, daß die Handhabung der Dienstpolizei gegenüber den Lehrern zu berechtigten Beschwerden Anlaß gegeben hätte! Aber nein! Mit ganz allgemeinen Sätzen wird die Rückständigkeit des Beamtenrechts in der Petition zu beweisen gesucht, mit allgemeinen Sätzen und Redensarten, von denen ich auf Seite 8 des Berichts einige Proben mitgeteilt habe. Nicht eingegangen ist der Druckbericht, den ich die Ehre gehabt habe, dem Hohen Hause zu erstatten, auf die Behauptung der Petition, unser Disziplinarrecht lasse den fundamentalen Grundsatz außer Acht: Niemand könne in eigener Sache Richter sein. Ohne Durchführung dieses in Zivil- und Strafrecht aller Kulturstaaten beachteten Grundsatzes könne überhaupt ein objektives Recht nicht geschaffen werden. Dabei wird von der Petition außer Acht gelassen, daß es sich hier überhaupt nicht bei der vorgesezten Behörde, die eine Ordnungsstrafe verhängt, um eine Partei handelt, die in eigener Sache etwa urteilt, und erst recht nicht bei der höheren Instanz, die über eine Beschwerde zu entscheiden hat. Ferner ist nicht beachtet, daß im Beamtengesetz selbst und in den §§ 93—97 der Vollzugsverordnung zum Beamtengesetz im Disziplinarverfahren sowohl gegen die nur behördlich angestellten Beamten, wie gegen die landesherrlich angestellten alle Garantien für eine unparteiische Entscheidung geboten sind. Ihrer Kommission erschien es daher weder möglich noch angebracht, über diesen Gegenstand bei Gelegenheit der vorgebrachten Wünsche einer einzelnen Beamtenklasse, die zur Beurteilung dieser Dinge kaum berufen ist, in dem Rahmen einer Petitionsverhandlung zu diskutieren und ihn zur Erledigung zu bringen. In dem schriftlichen Bericht der Kommission sind indes auf Seite 8 und 9 die Bemerkungen zum Abdruck gelangt, welche von einem Vertreter des Staatsrechts an der Universität Freiburg, Ihrem Berichterstatter über die einschlägigen Wünsche der Petition ausgezeichnet worden sind.

Der vierte Punkt der Petition des „Badischen Lehrervereins“ betrifft nun endlich den vielgenannten Kombinationsunterricht, über den der Herr Berichterstatter der Budgetkommission bei dem Etat der Volksschule in der 13. Sitzung dieses Hohen Hauses bereits gesprochen hat. Seine Erzählung der Herr Geheimrat D. Bürklin hat bei dieser Gelegenheit auseinandergesetzt, wie dieser Kombinationsunterricht in Baden entstanden und beschaffen ist, und zu welchen Nachteilen er unter Umständen, wenn die Schülerzahl zu groß oder das Schullokal ungeeignet ist, oder wenn die Bänke nicht mehr in ausreichender Zahl vorhanden sind, führen kann. Ihre Kommission, Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren, ist zu der Ansicht gelangt, daß die Beschwerden der Lehrer über diese Einrichtung, mag sie auch verbesserungsbedürftig gewesen sein, außerordentlich übertrieben sind. Da ist auf Seite 20

und 21 der Petition von „der aufreibenden, nervenzerrütten- den Arbeit“ der Lehrer die Rede; „Die vier Kombinations- stunden seien für den Lehrer geradezu eine Qual“; „die Kombinationsstunde nimmt die Kraft und Gesundheit des Lehrers über Gebühr in Anspruch“; sie sind „Vampire an der Nervenkraft des Lehrers“; „Kombinationsunterricht Schinderei“; „Kombination ist ein pädagogischer Selbstbe- trug“; „Opium für die Nerven: man träumt von Erfolg und hat bloß Ärger“; „die Kombination ist das größte badische Schulkreuz“; „eine traurigere Einrichtung als diesen Kombinationsunterricht“ könne man sich garnicht denken“. Dabei besteht diese „Misere des Kombinationsunterrichts“, die hier als eine haltlose „badische Spezialeinrichtung“ ge- schildert wird die man „vom pädagogischen und unterricht- lichen wie auch vom hygienischen Standpunkte aus be- trachtet, nicht im Kreise der Möglichkeit geglaubt hätte“, — dabei besteht die Vereinigung von verschiedenen Alters- stufen in demselben Klassenzimmer unter abwechselnder Unterweisung, trotz der gegenteiligen Behauptung der Petition nicht allein in ganz Preußen, sondern in allen übrigen deutschen Bundesstaaten, mit Ausnahme von Sachsen überall da, wo nicht das System des Halbtagsunterrichts, wie bei uns in Baden durchgeführt ist: an kleinen Orten, wo nur ein einziger Lehrer tätig ist, müssen dort überall sämtliche Schulkinder von der ersten bis zur letzten Altersstufe in in einem Schulklokal vereinigt sein. Der Kombinations- unterricht, der bei uns auf vier Wochenstunden beschränkt ist, dauert dort die ganze Woche, 24 und mehr Stunden hindurch, ohne daß die Lehrer daran zugrunde gingen. Es ist die auf den Dörfern und in vielen Städten, z. B. auch in der Schweiz, seit alters übliche Unterrichtsweise, die manchem von uns aus der eigenen Kindheit bekannt ist.

Aus den lebhaften Klagen der Petition geht vor allem das eine hervor, wie außerordentlich groß der Fortschritt sein muß, den wir in Baden gegenüber allen anderen Staaten auf dem Gebiete des Volksschulwesens durch die Einführung des Halbtagsunterrichts erzielt haben müssen, wenn diese vier Unglücksstunden des Kombinationsunter- richts bei uns zu solchen Beschwerden Anlaß geben, während sie überall sonst, wo der Kombinationsunterricht allgemein und die ganze Unterrichtszeit hindurch üblich ist, mit keinem Worte erwähnt werden.

Im übrigen scheinen Ihrer Kommission die tatsächlichen Mißstände durch die Maßnahmen der Großh. Regierung in der Hauptsache beseitigt zu sein. Ueber diese Maßnahmen geben die Seiten 10 und 11 des Druckberichts Auskunft. Den bezüglichen Erlaß des Großh. Ministeriums des Kultus und Unterrichts an die Großh. Kreis Schulämter vom 14. April d. Js. hat seine Erzellenz Herr Geheimrat Dr. Bürklin in Anlage 3 zu seinem Bericht — Nummer 83 unserer Druck- vorlagen — zum Abdruck gebracht. Mit diesen Maßnahmen hat ihre Kommission sich einverstanden erklärt, und es wird nur beantragt, darauf hinzuwirken, daß die erwähnten Grund- sätze überall mit der nötigen Strenge durchgeführt werden, dagegen den Wunsch der Petition auf gänzliches Verbot des Kombinationsunterrichts als entschieden zu weitgehend und nachteilig abzulehnen.

Wir wissen alle, Durchlauchtigste, Hochgeehrteste Herren, daß die Volksschullehrer nicht auf Rosen gebettet sind und vielfach mit Not und Sorge zu kämpfen haben. Sie sind aber nicht die einzigen, denen es heutzutage schwer gemacht ist, sich durchzuschlagen und wir, die Vertreter des ganzen Volkes, haben die Pflicht, auch die Interessen anderer Klassen und das Interesse des Ganzen, des Staates und der Gemeinden, wahrzunehmen und, wo diese Interessen in Widerstreit geraten, den Versuch zu machen, wie ein gerechter Ausgleich zu finden ist.

In diesem Sinne hat Ihre Kommission dann den Schlufantrag gestellt. Wenn auch zu den einzelnen Wün- schen der Petition eine sehr verschiedene Stellung einge- nommen werden mußte und vieles als augenblicklich un- durchführbar und überhaupt nicht zu billigen hat abgelehnt

werden müssen, hat Ihre Kommission doch im Hinblick auf das reiche statistische Material und die Fülle der An- regungen, die immerhin Beachtung finden dürften, den Ge- samtantrag gestellt:

Das Hohe Haus wolle die drei Petitionen der Lehrervereine der Großh. Regierung zur Kenntnis- nahme überweisen.

Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Wir können es begreifen, daß der Berichtstatter der Ersten Kammer die Lehrerpetitionen durch ein Referat zu erledigen suchte; denn auch in Karlsruhe scheint die Sonne heiß und da man besonders in der Zweiten Kammer es liebt, bei gewissen Positionen der langen Reden ewig gleichen Strom über dieselben Steinchen in einem fort plätschern zu lassen, (natürlich ohne alle Absicht und Rück- sicht, auf die Wähler) so kommt allgemach die Zeit heran, da Sirtius das Scepter führt und man zu Muttern möchte. Ein praktischer Arbeitsplan rückt die Materien, die eine vereinfachte und abgekürzte Behandlung ertragen, ans Ende. Und zu diesen Stoffen gehörten dem Herkommen gemäß die Beamtenpetitionen. Doch honny soit qui mal y pense.

Also wir verstehen es, daß der Berichtstatter der Ersten Kammer gedrängte Arbeit leistete; aber wir verstehen es nicht, daß er den wesentlichen Unterschied in **Inhalt und Form** der Lehrerpetitionen nicht **ausdrücklich** und **substanziert** hervorhob. Wir hätten das nicht unterlassen, da sonst das öffentliche Urteil leicht sich irren könnte. Das hätte vermieden werden können und sollen. Wir drücken unsere Meinung in der denkbar bestimmtesten Form aus und haben ein Recht dazu; denn von der maßgebendsten Stelle in der Großherzoglichen Regierung wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Petition des Rath. Lehrervereins durchaus angemessen nach Form und Inhalt sei. Wenn nun die Großh. Regierung aufgrund ihres untrüb- baren Rechtempfindens in dieser Sache zu dieser Wertung der Petition des Rath. Lehrervereins gekommen ist, so treten wir sicherlich dem Berichtstatter der Ersten Kammer durchaus nicht zu nahe, wenn wir es unbegreiflich finden, daß er sich nicht gedrungen fühlte, den Unterschied der beiden Petitionen nach Form und Inhalt ausdrücklich hervorzuheben.

Wenn dann die Petitionen des „Bad. Lehrervereins“ von der Ersten Kammer so zu sagen nur aus Gnade und Barmherzigkeit für die Vereinsmitglieder der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen wurde, so haben wir nichts da- gegen einzuwenden. Wenn aber die Petition des Rath. Lehrervereins in diese Motivierung bei der Überweisung eingeschlossen wurde, so fühlen wir uns in unserem Rechtempfinden ver- letzt und sind geneigt, diesem Empfinden Rechnung zu tragen, soweit unsere und fremde Rechtsphären das gestatten, weiter allerdings nicht.

Wir begreifen voll und ganz den Unmut, der durch die Petition des „Bad. Lehrervereins“ verursacht wurde. Man hat da drüben wirklich wieder einmal ein starkes Stück geleistet in einer Zeit, da man unsererseits mit Recht nichts mehr verpönt, denn als „Schulmeister“ eine singuläre Figur zu spielen. Man hat die moralischen Interessen der Lehrerschaft nicht gewahrt, sondern getreten; denn soweit muß doch der Lehrer heute sein, daß er den Eindruck seiner Darlegungen auf die gebildeten und geistig hochstehenden Glieder der Regierung und der Parlamente ermessen kann. Wenn nicht, dann enthalte man sich der Schüler- übungen. Diese Petition des Lehrervereins haben wir uns zu merken, sie wirft ein grelles Licht auf die ganze Standespolitik der Führung des Bad. Lehrervereins.

Aber derartige Erfahrungen müssen kommen, wenn man die wichtigsten Angelegenheiten mit Fibern statt mit Gründen entscheidet. Jeder Verein, der sich eine kulturelle Mission stellt und sich nicht zu einer kollegialen Leitung emporzurichten vermag, sondern in einer autoritativen per- sönlichen Leitung sein Heil erblickt, muß in ein Stadium

kommen, wo Freunde und Gegner in dem Urteil übereinstimmen, ein solcher Verein habe seine Daseinsberechtigung verwirkt.

Richtigstellung. Die Nachricht der „Päd. Reform“, daß Herr Dr. Wyneken bei Triberg anfangs August eine Erziehungsanstalt eröffnen werde, entspricht nach dem „Schwäb. Merkur“ dem Sachverhalt nicht. Wynekens Besuch soll von dem Ministerium noch nicht verbesschieden sein.

Korrektur. „Bad. Lehrerzeitung“ Nr. 29, S. 338: Ecole unique b. J. v. o. lies plus dangereux qu' utile statt plus dangereue qu' utilz.

Auf den der heutigen Auflage beigegebenen Prospekt vom Kurhaus Mummelsee bitten wir besonders achten zu wollen.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Herderschen Verlagsbuchhandlung in Freiburg Br. bei, über 50 deutsche Kirchenlieder von Diebold, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Bezirkskonferenz Konstanz.

Samstag, den 25. Juli, nachm. 3 Uhr, Konferenz in St. Johann. Vortrag des Herrn v. Molitor über Ludwig Vives.

Freiburger Schulmöbel-Fabrik

Julius Gerteis
Freiburg i. Br.

Bleichstr. 15 : Tel. 434

Komplette Schuleinrichtungen. Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.

Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Schnakenneze!

Einziger Schutz geg. Schnaken. Prospekte u. Stoffmuster gratis.

Julius Klehn, Frankfurt a. M.
Speicherstr. 12.

Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu 6% Zinsen mit u. ohne Ratenrückzahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor

Faulhaber, Grunewald
b. Berlin, Hohenzollerndamm 61.
(Auch Hypothekengeber.)

Meine Möbelfabrik

altrenom. christl. Geschäft gegr. 1834. lief. direkt an Private franko

ganze Möbel-Ausstattungen in einf., mittl. u. eleg. Ausföhr., sowie Einzelmöbel und kompl. Betten an Beamte unt. kulant. Beding. u. strengst. Diskretion, auf Ratenzahl. ohne Erhöb. d. wirklich bill. und reellen Preise. Nur erstkl. Fabrikate unt. langjährl. Garantie

Simon Sauer Wwe.
Möbelfabrik Alzen, Hessen.

Die Buchhandlung Unitas

Telephon 38 :: Achern und Bühl :: Telephon 43

empfiehlt sich zur Besorgung jedweden

literarischen Bedarfs

bei prompter und reeller Bedienung.

Eine schöne gleichmäßige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- u. M-Spitze hergestellten echten deutschen Schulfeder



HANSI
mit dem Löwen schreiben. Oberall für 1 Pfg. da: Stück (1 Gros Mark 1.-) zu

haben. Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung.

E. W. LEO NACHF., G. M. B. H., LEIPZIG-PL.
Inh. HERMANN VOSS und H. SCHNEIDER.

II. Große Wohltätigkeits-Geld-Lotterie

des Bad. Frauenvereins für Säuglings-Fürsorge
Ziehung garantiert 12. Aug.
2327 Geldgewinne ohne Abzug:

27000 Mk.

Hauptgewinn bar:
10000 Mk.

3327 Geldgewinne:
17000 Mk.

lose a 1 Mk., 11 lose 10 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg.

empfiehlt Lotterie-Unternehmer

J. Stürmer,

Strasbourg i. Elf., Langstr. 107.
Filtale: Rehl a. Rh., Hauptstr. 47.

Ohne Anzahlung

erhalten
die Herren Beamten
Möbel

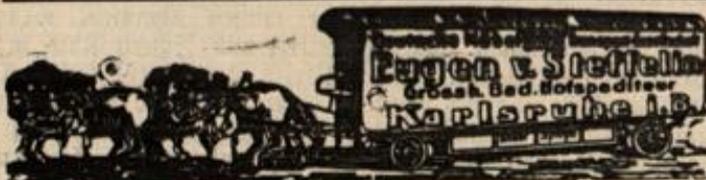
und
Polster-Waren
sowie Konfektion

bei
J. Ittmann Nachf.
Freiburg i. Br. 102
Kaiserstraße 128.
Bequeme Teilzahlung.

Schuhwaren

direkt ab Fabrik an Private.
Schnür-, Knopf-, Derby-Stiefel
Größe Nummer 25—26 27—30 31—35
Paarpreis Mark 3.75 5.50 6.50
Damen Mark 7.50 Herren Mark 8.50
Versand gegen Nachnahme, an Personen deren Stellung oder Ruf als Sicherheit bürgt, auf Wunsch ohne Nachnahme. — Verlangen Sie illustr. Katalog.

Schuhfabrik „Phönix“ in Pirmasens



Wilhelm Paulus,
Musikinstrumenten-Fabrik
Markneukirchen 103.



Anerkant vorzügl. Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen
Music Katalog gratis

Kath. Kirchenmusik
Weltl. Musik j. Art
liefert schnellstens

Franz Feuchtinger,
Kath. Kirchmusikhandlung
und Musikalien-Versandhaus
in Regensburg Ludwigstr.
Anschosend. und Kataloge überallhin